

[203]

Die beiden größten Geistesheroen, die Deutschland hervorgebracht hat, Kant und Goethe, wurden bereits zu ihren Lebenszeiten und früh anerkannt und voll gewürdigt und erlangten Weltruhm.

So kam es, daß Goethe bereits sechs Jahre nach seinem Tod von seiner dankbaren Vaterstadt sein erstes Denkmal - ein marmornes Sitzbild von Marchesi - im Treppenhaus der Frankfurter Stadtbibliothek erhielt, dem 1844 das Schwanthalersche auf dem Goetheplatz folgte.

Nicht so schnell vermochte Königsberg diese Pflicht der Dankbarkeit gegen seinen großen Sohn zu erfüllen.

Zwar hatte bereits der Theologieprofessor Johann Gottfried Hasse in der „Zeitung für die elegante Welt“ vom 21. Juli 1804 einen ironischen Aufsatz „Wie man Kants Andenken ehrt“ geschrieben, in dem er auf die Pflicht der Königsberger ihrem großen Landsmann ein Denkmal zu setzen, hinwies.

Kants Freund und Tischgenosse Johann George Scheffner hatte schon 1808 bei Hofe für ein Denkmal Kants geworben¹ und auf eigene Kosten 1809 die Stoa Kantiana erbauen lassen - innen mit der Hagemannschen Büste Kants von 1801 geschmückt.

Die Gesellschaft der Tischgenossen Kants, die Dr. William Motherby 1805 zur ersten Kantgedenkfeier berufen hatte, ließ 1824 eine Gedenktafel an seinem Hause anbringen; sie trat in der Folgezeit stets für ein Denkmal Kants ein und hatte an der endlichen Verwirklichung dieser Dankesschuld erheblichen Anteil². Außerdem setzte sich auch Carl Rosenkranz der dritte Nachfolger auf Kants Lehrstuhl lebhaft für ein Kantmonument ein, aber erst am 15. 10. 1852 erließ ein Comité einen Aufruf zur einer Kolossalstatue Kants freiwillige Beiträge zu zeichnen, „da Kants Bedeutung für unsere Preußischen Cultur-Verhältnisse und dessen Welthistorische Wichtigkeit über allen Zweifel erhaben ist.“ Unterzeichnet war der Aufruf von Rosenkranz, Breßler, v. Brünneck, v. Fahrenheid, Frentzel-Beyme, Fülleborn, Grodeck, Hagen II, Hensche, Lorck, Schubert, Simson, Graf Keyserling-Rautenburg, Lutterkorth, Pflüger, Eichmann. König Friedrich Wilhelm IV. hatte als Rektor der Albertina diesen Aufruf bereits am 24. IX. genehmigt und selbst einige tausend Taler gespendet.

[204]

Der Kunsthistoriker E. A. Hagen hielt 1855 einen öffentlichen Vortrag zum Besten des Denkmals, das „neben dem Gange des Eisenbahnhofs“ aufgestellt werden sollte

—

auf dem Philosophengange.

So dauerte es also lange, ehe Königsbergs Kantdenkmal 60 Jahre nach seinem Tode aufgestellt werden konnte, weil die Kontributionsschuld von viereinhalb Millionen Talern, die der Generalintendant Napoleon, Daru, 1807 ausgepreßt hatte, auf den Stadtsäckel zu schwer gedrückt hatte. —

¹ nach Delbrück.

² nach Hensche.

Inzwischen hatte der große Bildhauer Christian Daniel Rauch eine Kantstatue bereits in den Jahren 1839-51 geschaffen – das genaue Jahr ist nicht mehr bekannt –, als er den Auftrag für das Berliner Denkmal Friedrich des Großen ausführte.

Durch die rührend schöne Sarkophagfigur der Königin Luise für das Charlottenburger Mausoleum von 1811 zum ersten Bildhauer der Landeshauptstadt und berühmt geworden, war es fast selbstverständlich, daß ihm dieses große Monument zufiel.

Er hat diese Aufgabe nicht nur bildnerisch hervorragend gelöst, sondern auch in durchaus modernem Sinne, indem er den König zwar in größerem Maßstabe und über, aber dennoch mitten hinein in die Besten seines Volkes stellte. Denn am Sockel drängen sich in natürlicher Größe zwischen den in den vier Ecken reitenden Feldherren Prinz Heinrich, Herzog Ferdinand v. Braunschweig, Ziethen und Seydlitz alle großen Männer des Geisteslebens der Zeit im Staate Friedrichs.

Hier fehlte selbstverständlich auch Kant nicht, obwohl der König von ihm wenig wußte und wissen wollte, wie von Goethe auch; er steht an einer Kurzwand des Denkmals neben dem General Ziethen und im Gespräch mit Lessing. Dies freilich war eine künstlerische Freiheit Rauchs, denn diese beiden Geistesheroen haben sich in Wirklichkeit nie von Angesichts zu Angesicht gesehen.

Als das Denkmal 1851 unter den „Linden“ enthüllt wurde, rief es berechtigtes Aufsehen hervor.

So schrieb Friedrich Hebbel, der Nichtpreuße bald nach seiner Aufstellung unterm 9. Juli 1851 in sein Tagebuch:

„Mein erster Gang war diesmal zum Denkmal Friedrichs des Großen ... Seiner Unsterblichkeit gewiß, blickt der König von seinem Roß auf den Haufen von Gaffern und Bewunderern herab, der sich fast unablässig zu seinen Füßen drängt, allein es sind nicht alle Züge der Verwandtschaft zwischen ihm und dem Stamm, aus dem er hervorging, verwischt ...

[205]

Als Beweis des großen Sinnes, worin es gedacht und ausgeführt ist, werde bemerkt, daß neben der Königlichen auf dem Sockel auch andere Unsterblichkeiten, die sich nicht mit dem Degen, sondern mit einem friedlicheren Instrument ein Recht auf das Andenken der Jahrhunderte eroberten, der schuldige Ehrenzoll zu Theil wird. Da findet sich nicht blos der „Preußische Grenadier“, der alte Gleim, ... nicht blos Ewald Kleist ... nicht blos Christian Garve, der Philosoph ... Da findet sich auch Christian Wolf³, der zähe Apostel Leibnitzens, den Friedrichs Vater aus dem Lande jagte, ... da findet sich Gotthold Ephraim Lessing ... da findet sich endlich Immanuel Kant, der die Welt von seinem Katheder herab noch viel gewaltiger bewegte und erschütterte, wie Friedrich mit all seinen Kanonen und den später ein Wüllner, ein Individuum, das nur wegen dieses Attentats auf den letzten Zeus der Vergessenheit entgeht, unter Censur stellte. Das heißt im Sinne des großen Königs denken und gereicht dem Monarchen, welcher der Konzeption des Künstlers seine Sanktion nicht versagte, ebenso zum bleibenden Ruhme, wie diesem selbst.“

Auch den Kantverehrer in der „Stadt der reinen Vernunft“⁴ blieb die schöne Statue Kants am Berliner Friedrichsdenkmal nicht lange unbekannt. Sie gefiel den maßgeblichen Stellen, die schon längst ein würdiges Königsberger Kantdenkmal im Herzen trugen, vielmehr so gut, daß man nichts besseres wußte, als den alten Rauch

³ Christian Frh. V. Wolff.

⁴ Diese Bezeichnung Königsbergs stammt von Dr. Moritz Samuel Freystadt in einem Korrespondenzartikel für die „Leipziger Allgemeine Zeitung“ während der 40er Jahre, wie er selbst 1864 feststellt.

zu bitten, diese selbe Statue, auf sechs Fuß vergrößert, nochmals und unverändert zu modellieren.

Vorher hatte man sich freilich vorsorglich bei dem Königsberger Bildhauer Rudolf Siemering nach den Preisen eines Denkmals von sechs Fuß Höhe erkundigt und erhielt folgende Auskunft:

„In Bronze	286 Thaler
In Tiroler Marmor	240 Thaler
In Carrarischem Marmor zweite Sorte	240 Thaler
In Carrarischem Marmor erste Sorte	450-500-560 Thaler
Transport des Tiroler Marmors bis Berlin	etwa 80 Thaler ⁵

[206]

Daraufhin bestellte man also eine Erzstatue bei dem berühmten Bildhauer Rauch, der freilich auch der rechte Mann war, Kant so lange Zeit nach seinem Tode zu modellieren. Denn er hatte im Juni 1798 als er noch Lakai der Königin Luise war und mit dem Herrscherpaar auf seiner Huldigungsreise in Königsberg weilte, Kant auf der Straße gesehen, war dem weltberühmten Greise nachgegangen und hatte sich seine markanten Gesichtszüge für immer ins Gedächtnis geprägt.

Inzwischen warteten die Königsberger auf ihr Kantdenkmal. So schrieb der Achtundvierziger, Philosoph und Kantforscher Emil Arnoldt am 4. Januar 1857 in Julius Rupps „Königsberger Sonntagspost“:

„Kant bedarf eines Kantdenkmals nicht, wohl aber bedarf eines Kantdenkmals die Stadt Königsberg, da er wesentlich dazu beigetragen hat, daß sie jetzt in und außer Europa rühmend genannt wird und für immer der Reihe geschichtlich merkwürdiger Städte angehört“.

Rauch modellierte währenddessen, fast achtzigjährig - er war 1777 in Arolsen geboren - die acht Fuß hohe Gestalt Kants genau seiner lebensgroßen am Friedrichsdenkmal nach, und unter Aufsicht seines Schülers August Kiß wurde das Standbild 1857 – kurz vor Rauchs Tode – von Hermann Gladenbeck in Berlin gegossen.

Die Kosten betragen:

Modell Rauchs	2 000 Taler
Erzguß	3 500 Taler
Sehr hohes Posstament aus poliertem Granit des Hofsteinmetzmeisters R. Müller	4 000 Taler
Transsport	180 Taler
Gitter, andere Bauten, Ver- waltungskosten	2 000 Taler

zusammen etwa 11 680 Taler

1856 hatte man in Königsberg inzwischen als Standplatz für das Denkmal den Altstädtischen Kirchenplatz geplant,⁶ jetzt aber sollte es auf einem viel besser

⁵ Friedländer Bd. III S. 223 f.

gewählten Platz, ganz nahe bei Kants Wohn- und Sterbehäuser und östlich neben der Mündung der Prinzessinstraße aufgestellt werden. Doch noch fehlte das Geld für den Sockel.

[207]

Da setzte sich Rosenkranz für die gute Sache mit seiner Schrift „Königsberg und der moderne Städtebau“ ein, deren Erlös er für den Sockel Müllers spendete. Mehr noch brachte sein Aufruf der Mitbürger ein, es reichte für den Denkmalssockel.

Die Enthüllung des Denkmals fand endlich am 18. Oktober 1864 statt. Eine geschmackvolle Pergola umgab es. Bei der Einweihung hielt der Historiker an der Albertina, Professor Friedrich Wilhelm Schubert, die Gedächtnisrede. Kein Mitglied des Königshauses hielt seine Anwesenheit bei der Feier für notwendig.

Da dieses Gelände 1867/68 durch Schaffung des großen, erst 1884 Gesecus zu Ehren benannten Platzes völlig verändert wurde, sei eine kurze Beschreibung, wie sie sich damals dem Besucher darbot, eingeschaltet:

Es schlängelte sich von dem letzten vorspringenden Hause der Altstädtischen Bergstraße, das noch etwas westlicher stand als später das Kaiser-Wilhelm Denkmal, der „Danziger Keller“ hoch, eine schmale und ziemlich steile Straße, die etwa an der Ostseite des späteren Gesecusplatzes verlief.

Der in diese Gasse weit vorspringende einstige Danzker des Schlosses war bereits 1631 abgebrochen worden, aber wahrscheinlich gab er - verballhornt aus Dansker Keller - der Straße den Namen⁷.

Am westlichen Schloßgraben entlang führte dann die Danziger Kellergasse über die „Bunte Brücke“. Nördlich von ihr wurde das Denkmal an der Mauer des ehemaligen Gartens Kants aufgestellt. Einige Schritte weiter bog die nach den einst dort stehenden Hof einer preußischen Prinzessin benannte, schon 1700 angelegte Prinzessinstraße nach Norden.

Hier von der Höhe des Kantberges begrüßte also der Weise von Königsberg jeden Fremden, der vom Bahnhof heraufkam. Man könnte fast meinen, Hölderlin hätte vorausahnend Kant hier auf dem Berge stehen sehen, wenn er am 1. Januar 1799 an seinen jüngeren Halbbruder Karl Gock schreibt: „Kant ist der Moses unserer Nation, der sie aus der ägyptischen Erschlaffung in die freie einsame Wüste seiner Spekulation führt und das energische Gesetz vom heiligen Berge bringt“.

[208]

Wie Rauchs Standbild aber tatsächlich auf die Königsberger wirkte, zeigt folgende Briefstelle Emil Witts, des Achtundvierzigers, Oberlehrers am Altstädtischen Gymnasium und späteren Vorsitzenden des Comités zur Wiederherstellung der Grabstätte Kants vorn 29. November 1864 an seinen Bruder Adolph: „Eine

⁶ Flögel.

⁷ Es gibt noch eine andere Namensdeutung: Die Keller des Altstädtischen Hospitals, z. T. vom alten Dansker stammend, wurden als Lagerräume für Spirituosen und so auch gewiß für den berühmten Danziger Lachs vermietet, und Gasthäuser gab es hier auch: Schon Caspar Stein erwähnt das „Gast- und Logierhaus zum Schwarzen Mohren“ das einige Grade vornehmer gewesen zu sein scheint als andere Krüge. Später war hier die „Weinstube zum Danziger Wappen“ mit diesem Emblem über seinem Eingang. Diese Manien waren vielleicht die Ursache der Verballhornung des unverständlich gewordenen Dansker Kellers in Danziger Keller.

Julius Knorre hat um 1840 die Danziger Kellergasse gezeichnet. Die Zeichnung war im Stadtgeschichtlichen Museum; wiedergegeben bei Franz.

angenehme Anregung gab mir die neu errichtete Kantstatue, die - nach meiner Empfindung eins der schönsten Kunstwerke, das je aus eines Meisters Hand hervorgegangen - mich über die Nebelsphäre des Alltagslebens in ein reineres und kräftigeres Gebiet wies“.

Und noch 1890 konnte Spiero schreiben: „Wenn man an Kants Wohnhaus vorbei den Danziger Keller hinabging, so grüßte Rauchs Standbild von der oberen zur unteren Stadt hinab ...“

Von diesem trefflich ausgesuchten, höchst passenden, stillen Standplatz aus konnte der Weise von Königsberg 1867 mitansehen, wie das ganze Gewirr kleiner Gassen und alter Häuser von der alten Steindammischen Brücke, dem Altstädtischen Dinghause mit seinen Türmchen im Westen bis zum Altstädtischen Hospital an der Schloßdammgasse, dem Altstädtischen Pauperhause, der Sauterschen Mädchenschule und der Bunten Brücke im Osten der Spitzhacke zum Opfer fiel und der Stadt- und Schloßgraben zugeschüttet wurden, so daß zu seinen Füßen ein riesiger Platz entstand.

Allen sichtbar stand Kant hier in seiner Pergola auf der Höhe des Berges 20 Jahre lang und dann noch eine Zeitlang in einem Holzgehäuse verborgen, weil nun an Stelle seines weiten grünenden Gartens anspruchsvolle häßliche Neubauten auch an der Nordseite des jetzt Gesecusplatz genannten großen Platzes errichtet wurden, an denen die neue Schloßstraße vorbeiführte.

Es wehte damals ein so frischer Wind gegen alles Alte, daß ihm sogar der große Kant im Wege war und man verpflanzte ihn deshalb kurzerhand auf den Königsgarten, auf den Kant nur in seiner letzten Lebenszeit kurze Spaziergänge geführt hatten. Hier konnte das Denkmal nahe der Stülerschen Universität, vor grünen Büschen und am Anfang einer schönen Kastanienallee ungestört stehenbleiben.

Es war ein völliges Verkennen, daß die Stadt ihrem großen Sohn, der durchaus kein versponnener weltfremder Gelehrter, sondern ein weltgewandter Mann von feiner Lebensart und Sitte gewesen war, so im Grünen versteckte, wie es allenfalls einem Eremiten geziemt hätte, und es war ein historischer Fehler, daß Kant auf die neue Universität blicken mußte, da er zu diesem erst 1861 eröffneten Bau keinerlei Beziehung hatte, sondern sein Leben zwischen Vorderer Vorstadt – Löbenicht – Universität – Philosophendamm – Prinzessinnenstraße verbracht hatte.

[209]

Schon G. Karl wollte das Denkmal deshalb nahe seinem längst abgebrochenen, von ihm aus den „Servislisten“ – den alten Steuerlisten – entdeckten Geburtshause – Vordere Vorstadt⁸ 64 – und nahe dem Philosophendamm aufgestellt wissen, nämlich am alten Ostbahnhof, wo außerdem jeder Fremde beim Betreten der Stadt dem Weisen seine Achtung bezeugen konnte.

Heute ist das Kantdenkmal aus „Kaliningrad“ verschwunden und soll, russischen Berichten nach, in Moskau in einem Museum stehen. Denkmäler finden sich, wie das Schicksal der Königsberger und das des Denkmals der großen Kurfürsten in Pillau lehren, manchmal wieder – hoffen wir, daß wir das Meisterwerk Rauchs dereinst in Königsberg wieder aufstellen werden.

Erhalten ist jedenfalls der Sockel. Er steht jetzt auf dem Bismarckplatz in Maraunenhof, einem der neuen Zentren Königsberg und ihn krönt die Büste – Thälmanns. Ironie des Schicksals? Der Geschichte? Der Kultur? Entsprechend heißt der Oberteich heute Thälmannsee.

⁸ Spätere Vorstädtische Langgasse (das zweite Haus von der Sattlereckgasse haberbergwärts).

Ob das Original von Rauchs Kantfigur am Berliner Friedrichsdenkmal erhalten ist, ist ungewiß; Teile des zerlegten Denkmals lagerten in einem Schuppen und im Freien im Park von Sanssouci; ob auch die Statue Kants, entzieht sich meiner Kenntnis. Eine genaue kleine Nachbildung des Kantdenkmals aus Zinnguß, bronziert, befand sich in einem der Kantzimmer des Museums. Sie ist ganz sicher bei dem englischen Phosphorbombenangriff am 29/30. August 44 vernichtet worden.

Literatur

- Anderson*, Eduard: „Das Kantzimmer“. Verzeichnis der Kant-Andenken im Stadtgeschichtlichen Museum der Stadt Königsberg. Königsberg 1936.
- Arnoldt*, Emil: „Gesammelte Werke“ herausg. v. O. Schöndörffer. Nachlaß Bd. 4. Berlin 1911.
- Delbrück*, Friedrich: „Die Jugend Friedrich Wilhelm IV. u. Wilhelm I., Tagebuchblätter eines Erziehers. Mitgeteilt v. Georg Schuster. Berlin 1907.
- Fischer*, E. Kurt: „Hölderlin. Sein Leben in Selbstzeugnissen, Briefen und Berichten“. Berlin 1938.
- Flögel*, C.H.Th.: „Königsberger Jahrhundertchronik zum 600jährigen Jubiläum der Stadt Königsberg“ 1895.

[210]

- Franz*, Walter: „Geschichte der Stadt Königsberg“, Königsberg 1936.
- Freystadt*, Moritz Samuel: „Immanuel Kant. Ein Denkmal seiner unsterblichen Philosophie, dem deutschen Volke geweiht“. Königsberg 1864.
- Friedländer*, Ludwig: „Sittengeschichte Roms in der Kaiserzeit“. 3 Bde. Leipzig 1871.
- Gause*, Fritz: „Coppernicus, Kant und Herder“, Ostpreußen-Blatt 20, 7 v. 15. II. 1969.
- : „Geschichte der Stadt Königsberg i. Pr.“, Bd. 2. Köln-Graz 1966-69.
- Hasse*, Johann Gottfried: „Wie man Kant ehrt“. In: Zeitung für die elegante Welt v. 21. VII. 1804, IV. 87. Leipzig.
- Hebbe*, Friedrich: Sämtliche Werke. „Reiseberichte aus Berlin“. VI. Bd. S.251. Königsberg 1891.
- Hensche*, August: „Kant und die Kantgesellschaft“ Rede als Bohnenkönig 22. IV. 1867. Altpr. Monatshefte. Bd. IV. S. 238-48. Königsberg 1867.
- Hensel*, Sebastian: „Carl Witt, Ein Lehrer und Freund der Jugend“. Berlin 1894.
- Karl*, G. [Springer, Gustav]: „Alt-Königsberg im Wandel der Zeiten“. Königsberg 1919.
- : Geschichtliches Straßenverzeichnis der Stadt Königsberg/Pr. Königsberg 1924.
- Mühlpford*: Herbert Meinhard: „Königsberger Winkel“ in: Ostpreußen-Warte 1956. Nr. 3, 1957 Nr. 5.
- : „Welche Mitbürger hat Königsberg öffentlich geehrt?“ Würzburg 1963.
- : „Königsberg heute“. Europäischer Osten 10. 114. München Sept. 1964.
- : „Cineres mortales immortales Kantii“. Ostpreußen-Blatt 18. 6. v. 11. 11. 1967 S. 10. Leer 1967.
- Pirsch*, Walter: Briefwechsel mit Verfasser.
- Spiero*, Heinrich: „Spaziergang in Königsberg vor 40 Jahren“ in: Ostpreußen 700 Jahre deutsches Land“. Königsberg 1930.